

Mehr Sein als Schein 1 Johannes 3, 1-3 25. Dezember 2011

Weihnachtspredigt von Klaus Hägele bei KIRCHE positHIV

Gnade sei mit euch du Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

Weihnachten ist das Fest des staunenden Sehens. Dekoration nehmen wir selten so wichtig wie in der Advents- und Weihnachtszeit. An Weihnachten, so ist unsere Erwartung, sollen unsere optischen Bedürfnisse in einer Weise Befriedigung finden, die ganz besonders das Staunen und die Freude weckt. Manche scheuen keine Kosten für aufwändige Illuminationen am Haus, in der Wohnung. Auf den großen Boulevards gibt es die sowieso.

Das alles hat auch seinen guten Grund. Denn Weihnachten gibt uns tatsächlich etwas zu sehen, und dieses Etwas möchte wahrgenommen werden als wahrhaft überirdischer Glanz. So, wie die Hirten auf dem Feld von Bethlehem mitten in der Nacht „die Klarheit des Herrn“ aufleuchten sehen. Dieser Glanz, diese Klarheit ist verbunden mit der Aufforderung des Engels: „*Siehe – seht*: Ich verkündige euch große Freude!“ Und sie lassen sich einladen und machen sich auf, wollen „die Geschichte *sehen*, die da geschehen ist“. Und dann heißt es: „Als sie es aber *gesehen* hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.“ – „Das Wort ist Fleisch geworden und wohnte unter uns, und wir *sahen* seine Herrlichkeit.“

Gottes Herrlichkeit immer wieder staunend *sehen* zu lernen in einem neu geborenen Kind einfacher Eltern, das ist die Einladung und Aufforderung, die wir in all den weihnachtlichen Illuminationen und Dekorationen ihren Ausdruck findet. Von diesem staunenden Sehen können wir nicht genug bekommen, weil es sich auf das größte Geheimnis der Welt richtet. Im Lied Martin Luthers haben wir vorhin gesungen: „Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein; es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht.“

Der neue Schein, der da an Weihnachten vom ewigen Licht in unsere Welt hereinbricht und diese Welt und uns in einem völlig neuen Licht erscheinen lässt, er ist nicht nur ein Schein, eine verklärende Beleuchtung, die man irgendwann wieder ausknipst, und dann ist alles wie es immer schon war. Nein, dieser ewige Lichtschein, so heißt es, der macht etwas bleibend Neues aus uns: Kinder des Lichts, beschienen und erwärmt und erleuchtet von seiner erneuernden Kraft. Der neue Schein schafft ein neues Sein. Und das will entdeckt und wirklich gesehen werden in, mit und unter dem schönen Schein und nicht mehr aus den Augen gelassen.

Das macht die große Freude aus, die uns an diesem Fest verkündigt wird: Dass der schöne Schein der geschmückten Christbäume, der vielen Lichter, der Geschenke, keine leere Verpackung ist, kein trügerischer Anschein bloß, der bei genauerem Hinsehen zerplatzen muss wie eine Seifenblase, sondern dass die Weihnachtsdekoration ein echter Schmuck ist für die Herrlichkeit Gottes, die dauerhaft bei uns wohnen will. Dass unsere kleinen Geheimnisse um die Geschenke füreinander ein sprechendes Gleichnis sind für das große, niemals ganz zu erfassende Geheimnis um das Geschenk, das wir erhalten. Wenn die Klarheit des Herrn uns umleuchtet wie damals die Hirten auf dem Feld und uns die große Freude enthüllt, wer wollte ihr da nicht auf den Grund gehen? Wer ließe sich da noch vom Erschrecken über diesen göttlichen Einfall davor zurückhalten, aufzubrechen

und genau hinzuschauen? Wer wollte – im Bilde gesprochen – sich weiterhin mit dem dekorativen Geschenkpapier begnügen und das Geschenk selbst nicht auspacken? Ich schaue mir lieber weiterhin die tolle Verpackung an.

„Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.“

In Jesus von Nazareth, geboren zur Zeit des Kaisers Augustus in der jüdischen Stadt Bethlehem wurde Gott Mensch; und wir sind in dieses Geschehen mit hineingenommen: "Ihr seid Gottes Kinder." *Uns* ist das zugesagt, wie wir hierher gekommen sind, hier und heute. In der Gemeinschaft mit Jesus, dem Kind Gottes des Vaters, unserem erstgeborenen Bruder, dürfen auch wir Gott "Abba", Papa nennen. Ein Geheimnis, über das hinaus es kein größeres gibt: "Das hat er alles uns getan, sein´ groß´ Lieb´ zu zeigen an " – heute lässt es sich schauen, heute erschließt es sich, wird es gegenwärtig – im Glauben, im grundlegenden, Leben bestimmenden Vertrauen auf Gott, den Vater Jesu Christi.

So lesen wir im 1. Johannesbrief im 3. Kapitel: „Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist.“

Weihnachten macht uns nicht nur in einer momentanen emotionalen Anwendung zu staunenden und sich über Geschenke freuenden Kindern, wenn wir genau hinsehen und das Kind in der Krippe anschauen, sind wir es mit ihm auch tatsächlich: Gottes beschenkte, geliebte, umsorgte Kinder, Menschen, die mit all ihrer Angewiesenheit und Schutzlosigkeit immer wieder neu eine gott-offene Zukunft vor sich haben.

„Wir sind schon Gottes Kinder, es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.“ Das heißt doch: Weihnachten ist die Einladung an uns, uns als das zu sehen und zu erkennen, was wir um des Kindes in der Krippe willen in Wahrheit sind. Doch wir sind es nicht einfach auf unser Kommando. Die Herrlichkeit des Lebens steht uns nicht auf einen magischen Knopfdruck hin zur Verfügung. Sie will gerufen werden. Wir sind, was wir sein werden. Wir haben eine Identität, die uns aus der Zukunft entgegenkommt. Sie ist uns geschenkt, wir können sie nicht herbeizaubern oder herbeizwingen.

Was viele Menschen vor Weihnachten regelrecht flüchten lässt, ist eine zwanghafte Angestrengtheit, mit der so oft versucht wird, die Botschaft von Weihnachten von Liebe und echtem Glanz, von kindlicher Faszination und unbeschwerter Freude in die Realität unserer Beziehungen hineinzuzwängen und zum Drehbuch einer besinnlichen familiären Weihnachtsseifenoper zu machen. Gut gemeint und gewollt, aber nicht bekömmlich! So verkrampft kommen wir dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes und unserer Kindwerdung nicht auf die Spur. Denn es ist nicht an uns, sie herbeizuführen oder zu verwirklichen, wir haben sie nicht zu garantieren, sondern sie staunend und dankbar auch an uns geschehen zu lassen. Sie ist im Werden. Es ist schließlich der, „den aller Welt Kreis nie beschloss, *der* liegt in Marien Schoß. Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält *allein*.“ Von *ihm* her und von *seinen* Möglichkeiten mit uns her sind wir im Werden.

Martin Luther sagt: „Dies Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht ein Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, überhaupt nicht ein Wesen, sondern ein

Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind´s ja noch nicht, wir werden´s aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.“

Wir sind schon Gottes Kinder, aber wir sind es auf dem Weg dahin. Wenn wir unsere handfeste, vorfindliche Wirklichkeit anschauen, nicht nur im ganz Persönlichen, sondern auch mit den großen und bedrängenden Krisen, die aus unserer Wahrnehmung zu verbannen wir im weihnachtlichen Lichterglanz ganz besonders versucht sind – wenn wir das anschauen, und wenn wir *gleichzeitig* den schönen weihnachtlichen Schein nicht aus den Augen verlieren, der mitten in der Nacht leuchtet und die Herrlichkeit Gottes sichtbar macht, dann verstehen wir die Schmerzhaftigkeit und zugleich die große Hoffnung, die aus dem „Aber noch nicht“ spricht, das uns der 1. Johannesbrief in Erinnerung ruft: „Es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.“ Und es ist tatsächlich die *Hoffnung*, die uns zu Weihnachten groß gemacht wird, die Hoffnung auf das Kind in der Krippe, das mit seiner ohnmächtigen Kraft die Welt rettet.

Doch wie äußert sich solche Hoffnung? Hören wir noch einmal auf den 1. Johannesbrief: „Wir wissen aber: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist.“ Die zuverlässige Hoffnung, dass ich so werden kann, wie ich von Gott her jetzt schon bin, und dass diese Hoffnung im Heilswillen Gottes für die ganze Welt begründet ist, bewirkt, dass ich mich jetzt schon von dem bestimmen lasse, was als Versprechen an Weihnachten in die Welt gekommen ist. „Wer solche Hoffnung hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist“, ganz unverkrampft und ohne gewaltsame Säuberungsaktionen mit der Wurzelbürste, eher so, wie sich jemand vor einem Fest badet und bereitet. In einem Gedicht heißt es:

Ich bin niemand anders
als ich selbst
und brauche auch
kein anderer zu sein.
Nur anders will ich
noch werden,
nämlich noch mehr
ich selbst,
so wie Gott mich sieht
und ich mich
immer wieder erkenne,
so wie Gott mich will
und ich mich
selbst schätze.

(Hans Joachim Eckstein)

So lasst uns Weihnachten begehen: Gottes Zukunft mit seiner Schöpfung einüben, sie bereits im Vorläufigen und Unfertigen feiern und uns an ihr freuen im Anblick des Mensch gewordenen Kindes, das einen neuen Schein und ein neues Sein in die Welt gebracht hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.